Wandlungen.

Roman von Erika Riedberg.

(4. Fortsetzung.)

Siebentes Kapitel.

„Siehst du! Wer hatte denn wieder recht? Ganz unnütz all die Aufregung, ganz überflüssig das lange Disputiren. Dem Jungen fehlt nichts, nur ein bißchen Ohrenschmerz. Aber das mußte dir erst der Herr Sanitätsrath bescheinigen, dem gesunden Menschenverstand deines Mannes traust du nicht." Roddin stand bereits in tadellosester Gesellschaftstoilette in dem Ankleidezimmer seiner Frau. Vor ihm lag ein Berg von Schmucketuis, die er auf ihren Inhalt hin prüfte.

Der Friseur, der Eugeniens wundervolle schwarze Haarwellen zu einer kunstreichen und doch anscheinend so einfachen Krone geordnet, hatte sich eben empfohlen, mit einem stummen, huldigenden Blick, der halb seinem Machwerk galt und halb der reizenden Trägerin dieser apartesten und nur mit so seltenem Material, wie es ihm hier zu Gebote stand, ausführbaren Frisur.

Eugenie warf den Frisiermantel von den Schultern, und Roddins Augen fuhren mit verzehrendem Triumph an der königlichen Gestalt auf und nieder.

Milchweißer Atlas umrieselte sie. Die Schleppe und die schmale Vorderbahn aus goldgesticktem weißen Sammet verliehen der Toilette wahrhaft fürstliche Pracht.

„Rücken Sie die Brillantagraffe, die den Federtuff im Haar hält, etwas weiter nach vorn, Fanny", befahl er der Jungfer. „Ach, ungeschickte Person. So!" Er schob das Mädchen beiseite und befestigte selbst schnell und sicher das Schmuckstück.

Dann nahm er aus einem Etui ein wundervolles Brillantkollier und legte es eigenhändig um ihren Nacken, der sich in schneeiger Weiße aus dem von weißen Straußenfedern umrandeten Ausschnitt ihrer Taille hob.

„Fertig! Legen Sie nun vorsichtig den Pelzmantel um. Bitte, Eugenie, der Wagen wartet seit einer halben Stunde."

„Noch einen Augenblick!" Sie raffte die Schleppe zusammen und eilte hinaus.

Lautlos schlüpfte sie durch die Korridorthür in die Kinderstube — da lag er in seinem Bettchen. Das Gesichtchen guckte roth und fieberisch aus den weißen Kompressen, unwirsch drehte er den Kopf hin und her, aber die Schmerzen schienen doch etwas gelindert durch die kühlen Umschläge.

Jetzt hatte er die Mutter erblickt. Entzückt blinzelte er zu der schimmernden Erscheinung auf und streckte ihr die Aermchen entgegen.

„Mütterchen ist schön! Mütterchen soll die alten nassen Dinger wegnehmen. Mütterchen soll hier bleiben bei Wölfchen", bettelte er. Eugeniens Herz krampfte sich zusammen. Unbekümmert um ihr kostbares Kostüm sank sie vor dem Bettchen in die Knie und umschlang das Kind.

„Wie gern, wie vieltausendmal lieber bliebe ich bei dir, mein Liebling! Aber sieh, es geht nicht. Für ein paar Stunden muß Mütterchen fort, dann aber kommt sie wieder und bleibt bei dir, immer, immerzu. Nun weine nicht, mein einziges Herz. Doris bleibt bei dir, Doris wird sehr lieb zu dir sein und dir viele schöne Geschichten erzählen, nicht wahr?" Sie küßte unaufhörlich die kleinen Hände und sah mit Thränen in das enttäuschte Gesichtchen.

„Eugenie, bist du bei Sinnen? Was soll diese Komödie?" Zornroth stand Roddin in der geöffneten Thür.

Sie erhob sich sofort, aber völlig ruhig.

„Ich komme. Sie werden gut achtgeben, Doris! Ich verlasse mich ganz auf Sie. Adieu, mein Liebling!" —

Und eine halbe Stunde später stand Eugenie in dem lichtdurchflutheten Festsaal. Mit einem leisen Raunen der Bewunderung sah man der strahlenden Erscheinung nach. Die Herren überstürzten sich fast, in ihre Nähe zu kommen, ihre Tanzkarte zu erhaschen, ja, selbst die Frauen erkannten ihr neidlos die Palme des Sieges zu.

Der Festgeber hatte seinen stolzen Nacken so tief vor ihr gebeugt, als empfange er eine Fürstin, und mit einem flammenden Blick der Huldigung geflüstert:

„Ah, meine gnädigste Frau, wir fürchteten schon, die Sonne würde heute nicht aufgehen über uns Unwürdige."

Und Eugenie lächelte, hier freundlich kühl, dort etwas nachdrücklicher abweisend, und dieses Lächeln wieder hatte alle entzückt, alle diese Menschen, die nicht sahen, wie leer und theilnahmslos die Augen dieser Frau über sie hinwegblickten.

Plötzlich aber nahmen sie ein warmes, freudiges Leuchten an. Sie hatten in dem bunten, durcheinanderwogenden Gewühl zwei hohe, schlanke Gestalten erblickt — Robert und Erna Waltropp. Er in der Uniform eines Hauptmanns der Artillerie, seine Schwester in einem blaßblauen Seidenkleide.

Jetzt war auch sie von ihnen bemerkt worden. Sie grüßten herüber, und Erna hob leicht den Fächer. Aber durchzudringen zueinander war vorläufig noch nicht möglich.

Da wurde sie auch schon wieder von anderer Seite in Anspruch genommen. Nur mechanisch gab sie Antwort und war gerade dabei, der kleinen, etwas hausbackenen Frau von M. Auskunft über ihre ausgezeichnete Köchin zu ertheilen, die so vorzügliche Diners herstellte, daß ihr Mann stets in hellster Begeisterung nach Hause komme, als sie die klare Stimme Ernas plötzlich neben sich hörte:

„Aber, mein Schatz, es ist ja leichter durch die Mauer einer feindlichen Festung zu dringen, als diesen dichtgedrängten Kreis deiner Vasallen zu durchbrechen. Hier, mein Liebchen, dieser große Mensch sehnt sich, dir seine allerdevoteste Huldigung zu Füßen zu legen." Scherzhaft drängte sie ihren Bruder vor Eugenie.

„Wie ich mich freue! Erna, du Gute, Treue! Und Sie, Robert. Sie sind jetzt wieder hier und Hauptmann? So früh, so jung? Nehmen Sie tausend Glückwünsche." Etwas zaghaft lächelte sie ihn an.

„Als Hauptmann zurückversetzt in mein altes Regiment, wohnhaft bei Mutter und Schwester!" meldete Erna lachend den militärischen Ton nachahmend.

„Wie mich das freut!" wiederholte Eugenie träumerisch, „ihr drei wieder zusammen, ihr glücklichen Menschen, ihr guten Menschen."

„Ja, Kindchen, ganz unvernünftig vergnügt sind wir auch darüber. Unser Muttchen löst sich noch ganz auf in Anbetung für ihren großen Schlingel. Sie verzieht ihn, es ist schon gar nicht mehr schön."

„Wobei du ihr wacker assistirst, wenn nicht gar sie übertrifft, mein Schwesterlein," unterbrach sie Robert lachend, und dann mit einem forschenden Blick in Eugeniens Gesicht:

„Und Sie, Eugenie? Wie ist es Ihnen ergangen? Wissen Sie wohl, daß es heute genau fünf Jahre sind, seit wir uns zuletzt gesehen?"

„Heute? Mein Gott, so wäre heute —" sie stockte, „so wäre heute mein Hochzeitstag? Ja, ja, gewiß — ich hatte das ganz vergessen. Der Kleine ist nämlich nicht wohl, ich war in großer Sorge — und schließlich dieses Fest. Ja, es sind heute fünf Jahre." Sie sah verwirrt, mit einer leichten, verlegenen Röthe auf den Wangen, zu Robert auf.

„Und so lange haben wir uns nicht gesehen! Sie sind unverändert, Robert, nur etwas ernster, etwas finster beinahe kommen mir Ihre Augen vor. Sie waren immer zufrieden und glücklich? Sie haben erreicht, was Sie wollten? Aber was frage ich. Ständen Sie sonst so vor mir, so ganz ein Mann: das kann ich, das bin ich! Gewiß, Sie müssen glücklich sein."

„In meinem Beruf habe ich allerdings erreicht, was ich wollte, früher vielleicht, als ich in meinem Ehrgeiz hoffen durfte — für mein Glück aber doch zu spät. Ob ich immer zufrieden war, fragen Sie — nicht immer, nein, wahrlich nicht immer. Aber diese hier" — er faßte Ernas Hand — „und das Muttchen und die Arbeit, diese Erlöserin von allem Trübsinn — gegen das Trio kommt keine Unzufriedenheit dauernd auf."

Sie waren während des Gesprächs langsam aus dem ärgsten Gewühl in ein kleines Nebenzimmer gelangt. Eugenie ließ sich ermüdet zu einem von Blattpflanzen überschatteten Sessel geleiten, und Erna zog sich ein Taburett heran, während Robert vor den beiden stehen blieb.

„Wir sprechen immer von mir, Eugenie," sagte er, „und das ist ja so gleichgültig. Von Ihnen möchte ich hören, aus ihrem eigenen Munde hören, daß die Wünsche für Ihr Glück, die ich Ihnen vor fünf Jahren mitgab in Ihre neue Zukunft, sich erfüllt haben. Sie sagten vorhin, daß" — er athmete eine Sekunde tiefer — „daß der Kleine nicht wohl sei. — Sie haben ein Kind — Sie sind also glücklich?"

Eugenie erbebte. Ihre eben noch so weich und lieblich geöffneten Lippen preßten sich zusammen, und der abweisende, kühle Zug trat wieder hervor.

Diesem Manne, der mit seinen klaren Augen bis auf den Grund ihrer Seele drang, konnte sie um eine Welt nicht einen Einblick in die Schmach ihrer Existenz gestatten. Mochte er denn die Rolle, die sie spielte, für wahr nehmen, mochte sie halten für das, was sie hier vorzustellen hatte, eine eitle, oberflächliche Frau, die volles Genügen fand an gesellschaftlichen Erfolgen und höchster Eleganz.

„Quälen Sie mich nicht, Robert. Sprechen Sie überhaupt nicht von mir. Was fragen Sie auch? — Sehen Sie doch nur meine Toilette, diese Steine um meinen Hals, sehen Sie mein Haus, meine Dienerschaft, meine Equipage — und fragen Sie noch, ob ich glücklich bin."

Sie lachte auf und preßte das Tuch an die Lippen. Sie ahnte nicht, welche Stümperin sie diesen beiden Menschen gegenüber in der Verstellungskunst war, wie sie mit jedem Wort ihr Elend verrieth.

Die Geschwister wechselten einen traurigen Blick, und ein tiefer Seufzer hob Roberts Brust. Dafür also hatte er das Opfer gebracht, dafür alles schweigen heißen, was in seinem Herzen aufschrie gegen diese Verbindung. Sie brauchte ihm nichts zu sagen, er brauchte auch nichts mehr zu fragen; so deutlich wie in einem Buch las er in diesen vertrauten Zügen.

Schön war sie geworden, märchenhaft schön — aber ihm wurde weh zumuthe bei ihrem Anblick.

„Nun sage mir aber mal, du kleine Rabenmutter, was ist mit deinem Buben? Ist er denn wirklich krank?"

Erna legte ihre schlanke, kühle Hand auf die zuckenden Finger Eugeniens. Wie oft hatte sie früher durch diese beruhigende Bewegung einen Sturm bei der Freundin beschworen.

„Kannst du dir denken, Robert, daß ich den Jungen erst ein einziges Mal gesehen habe? Ein süßer, blondlockiger Wicht ist er, mit den blauen Augen der Mama, sonst aber — weißt du, Eugenie, das habe ich dir auch noch nicht sagen können, er gleicht geradezu frappirend dem Bilde deines Vaters. Sieh mich nur erstaunt an. Hast du das noch nicht gefunden?"

„Nein, wirklich nicht, Erna. Wohl sah mich etwas Vertrautes, längst Bekanntes aus dem Gesichtchen an, aber an das Bild dachte ich nicht. Doch du hast recht, das wellige, blonde Haar, Nase und Mund, der ganze Ausdruck ist wie auf des Vaters Bild."

Die junge Frau war jetzt froh erregt. Ihre Augen glänzten, und ihre Lippen lächelten.

Erna, die Kluge, hatte ihren Zweck erreicht, sie hatte ihr geholfen, den unnatürlichen Zwang abzuschütteln; nun saß da wieder die alte Eugenie aus ihrer Mädchenzeit, die so lieblich lachen und plaudern konnte in dem traulichen Heim in der Prinzenstraße.

„In der nächsten Zeit werde ich Sie aufsuchen, Eugenie. Sie dürfen die Meinen nicht mehr so vernachlässigen wie bisher. Mama ist ganz traurig darüber."

„Ich auch, Robert, das glauben Sie mir. Vernachlässigung ist das wahrlich nicht, und ich weiß auch noch nicht, ob es in Zukunft anders werden kann." Mit einem Male fiel ihr wieder bleischwer ihres Mannes Verbot und sein Mißtrauen auf die Seele.

„Das wollen wir aber doch sehr hoffen! Oder wärest du kleine Intrigantin, im Stande und ließest dich verleugnen, wenn der neugebackene Herr Hauptmann an deine Thür klopft?"

Erna sprach scherzend, aber in ihrem Blick lag Ernst und Spannung.

Eugenie erröthete. In sichtlicher Verlegenheit machte sie sich an ihrem Fächer zu schaffen. „Verleugnen gewiß nicht. Du weißt, Liebste, neben allen Talenten fehlt mir auch das zur Lüge — leider möchte ich sagen."

„Sage, wie dir alles Unreine, Häßliche fremd ist, so auch die Lüge, diese Waffe der Feigen und Heuchler."

Erna sah mit Rührung auf die Freundin, die zu schützen sie sich berufen gefühlt hatte. „Nein, lügen konntest du nie, du Kind du, du reines Kind."

Eugenie drückte ihr dankbar die Hand, dann sagte sie lächelnd:

„Sag mal, du Großmütterchen, wieviel älter bist du denn eigentlich als ich?"

„Ein ganzes Jahr, du Kiekindiewelt."

„Ein Jahr nur und hast mich von jeher bemuttert und bist vor allem nie irre an mir geworden, hast nie das Vertrauen zu mir verloren, auch in den letzten Jahren nicht, wo ich's nicht verdient habe."

„Ja, siehst du, daran sind meine Maleraugen schuld, die sehen mitten durch Seide und Sammet in das goldene Herz hinein, die lesen darin und in den träumerischen Augen die Langweile an all dem leeren Treiben hier, die sehen die versteckte Sehnsucht nach einem Plauderstündchen mit den einfachen Menschen in der Prinzenstraße, der man so gern folgt, wenn —"

„Still, Liebste, kein Wenn heute. Wir wollen einmal denken, es gäbe überhaupt kein Wenn und Aber in der Welt. Mir wächst der Muth, ich glaube, ich bringe es fertig, euch nächstens einen Besuch zu machen, und sollte auch —"

„Hier, mein lieber Herr Baurath, hier finden Sie Ihre Frau Gemahlin."

Der Präsident stand auf der Schwelle des kleinen Nebenzimmers und rief diese Worte dem hinter ihm folgenden Roddin zu. Dann näherte er sich den drei Entdeckten und sagte in seiner liebenswürdigen Ueberschwenglichkeit, die er leicht im Verkehr mit schönen Frauen annahm:

„Aber, meine Gnädigste, eine solche Grausamkeit! Im Festsaal herrscht helle Verzweiflung. Alle Ihre Tänzer sind im Begriff, Selbstmord zu verüben. Warum entziehen Sie sich uns so konsequent? Und auch Sie, meine Herrschaften. Herr Hauptmann, die jungen Damen werden Thränen vergießen — der flotteste Tänzer unthätig in einem Schmollwinkel!"

Eugenie war leicht erblaßt.

Mit einem Schlage war ihre übermüthige, kleine Anwandlung verflogen, sie hörte ihre Ketten wieder klirren.

Gezwungen lächelte sie dem Präsidenten zu, dankbar für sein liebenswürdiges Geplauder, das ihr Zeit gab, sich genugsam zu fassen, um mit möglichster Ruhe den finster drohenden Augen ihres Gatten zu begegnen.

„Ich bitte, meine Herrschaften, gehen wir!" drängte der Präsident. „Verehrteste Künstlerin, welche Gelegenheit zu Studien lassen Sie sich entgehen! Gnädigste Frau, darf ich die Ehre haben?"

„Verzeihung, Exzellenz! Ich sehe, meine Frau ist ungewöhnlich ermüdet. Eine Unpäßlichkeit, welche unser Erscheinen hier schon heute früh in Frage stellte, scheint wiederzukehren. Ich muß daher leider bitten, Exzellenz möchten gestatten, daß wir uns schon jetzt zurückziehen."

„Vor dem Souper? Aber, mein bester Baurath, in der ganzen Residenz wird mein Fest morgen als total mißglückt verschrieen werden. Das thun Sie mir nicht an, schönste Frau!"

„Mein Mann hat recht, Exzellenz. Ich fühle mich in der That nicht wohl. Ich werde Exzellenz sehr dankbar sein, wenn mir Urlaub bewilligt würde", lächelte Eugenie mit blassen Lippen.

„Aber gewiß, wenn es so steht. Ich bin doch kein Barbar. Allerdings mit blutendem Herzen — gestatten Sie wenigstens, daß ich Sie zur Garderobe führe."

Er reichte Eugenie den Arm.

Sie wandte sich um und drückte flüchtig mit niedergeschlagenen Augen den Geschwistern die Hand: „Lebt wohl!"

Anzusehen wagte sie die beiden nicht mehr. Grenzenlos beschämt und gedemüthigt kam sie sich vor.

„Behüt dich Gott, Eugenie! Auf Wiedersehen!" hörte sie Ernas ruhige Stimme, dann führte der Präsident sie fort, und Roddin folgte ihnen nach einer stummen Verbeugung gegen die Zurückbleibenden durch den Saal in die Garderobe.

Achtes Kapitel.

Stumm saßen die Gatten sich im Wagen gegenüber. Stumm stiegen sie die Treppen hinan.

Eugeniens Herz klopfte in bangen Schlägen. Sie kannte dieses Schweigen ihres Mannes, es war die Stille vor dem Sturm.

Und was hatte sie gethan? Worin bestand ihr Verbrechen? Sie hatte mit ein paar alten Freunden für kurze Minuten ihr Elend vergessen. Wie würde sie das zu büßen haben?

Die Jungfer hatte ihr den Mantel abgenommen und stand noch, des weiteren Befehls ihrer Herrin gewärtig; ein kurzes „Gehen Sie!" Roddins scheuchte sie hinweg.

Eugenie schickte sich an, ihr zu folgen, da fühlte sie ihren Arm mit rauhem Griff gepackt.

„Wohin?" Fast unkenntlich stand ihr Mann vor ihr. Die Farbe kam und ging in jähem Wechsel auf seinen entstellten Zügen, seine Brust arbeitete wie unter einer schweren Last.

„Wohin?" wiederholte er heiser.

„Mich umkleiden und nach dem Knaben sehen."

Eugeniens Stimme zitterte, aber noch gelang es ihr, ruhig zu antworten.

„Zuvor möchte ich mir allergehorsamst eine Frage erlauben, du kluges, unschuldiges Täubchen du. Es hat nämlich Interesse für mich, zu erfahren, seit wann dein edler Ritter, dieser hungrige Leutnant, wieder hier ist, und seit wann du davon unterrichtet bist?"

„Zuvor möchte ich dich bitten, meinen Arm loszulassen. Man packt und schüttelt eine Dame nicht so brutal. Seit wann der Hauptmann Waltroop wieder hier ist, fragst du? Das erfährst du wohl am sichersten auf dem Bezirkskommando. Seit wann ich davon wußte? Seit einer Stunde etwa. Kurz vorher, ehe du mich wie ein Schulkind oder wie eine Verbrecherin davonschlepptest, hatten wir uns im Gewühl gefunden und in das freie Nebenzimmer zurückgezogen."

„Wie dir in deiner Vertheidigungsrede so unbewußt die richtigen Ausdrücke über die Lippen laufen! Wie ein Schulkind hast du dich betragen, indem du mit diesen beiden Menschen aus dem Saal liefest und dich in einem Winkel verkrochst. Und wie eine Verbrecherin hast du mich hintergangen. — Hahaha! Du wirst mich doch nicht für so naiv halten, daß ich dies Märchen von dem zufälligen Finden im Gewühl glauben sollte? — Antworte jetzt!" schrie er sie an. „Seit wann wußtest du von dem Hiersein deines Galans?"

„Wäge deine Worte! Du sprichst nicht mit einer Straßendirne. Auf deine Frage habe ich dir bereits geantwortet. Glaubst du es mir jetzt nicht, so wirst du es auch bei zwei- und dreimaliger Wiederholung nicht thun. Jetzt las mich los. Ich will zu meinem Kinde."

„Nicht vom Fleck! Hier bleibst du und stehst mir Rede. Hat diese Schleicherin, diese sogenannte Malerin, Briefe zwischen euch besorgt? Ihr habt euch gesehen, euch getroffen hinter meinem Rücken? Rede — oder ich vergesse, daß du ein Weib bist."

„Das hast du längst vergessen! Und nichts könnte mich zwingen, deine wahnsinnigen Beschimpfungen anzuhören; aber du bist unzurechnungsfähig, du thust mir leid in deiner sinnlosen Wuth. So höre mein letztes Wort zu meiner Vertheidigung und glaube mir oder glaube mir nicht. Nie habe ich seit meiner Verheirathung eine Zeile mit den Waltroops gewechselt, nie habe ich Ernas Bruder bis zum heutigen Tage wiedergesehen. Daß dieses Wiedersehen ein zufälliges, von mir nicht herbeigeführtes war, dafür sollte dir meine Weigerung, diesen Ball zu besuchen, die beste Bürgschaft sein."

„Du glaubst wirklich, daß ich diese Weigerung für ernst nehmen soll? Ebenso ernst wohl wie die ganze Komödie in der Kinderstube, mit dem so plötzlich erkrankten Jungen? Wie? Die Anforderungen, die du an deines Gatten Leichtgläubigkeit stellst, sind etwas groß, du Hohepriesterin der Mutterliebe!"

„Schweig!" Eugenie stieß es fast keuchend heraus.

„Zerre meine Frauenehre in den Schmutz, du thust dir selbst den größten Schaden an deiner Seele damit — mein Kind aber und meine Mutterliebe laß mir rein. Daran rühre mir nicht, auch nur mit einem Gedanken deiner schmutzigen, vergifteten Phantasie."

„Mein Kind! Meine Frauenehre! Vergiftete Phantasie!" höhnte Roddin ihr nach. Wie hochdramatisch du dastehst! Sollte man es glauben, daß dieser Mund, der so lieblich, einfältig zu lächeln versteht, mit so imponirenden Worten um sich werfen kann? Du denkst wohl gar, mich zu verblüffen? Du meinst, wenn du mir mit dem Jungen kommst, müßte ich zu Kreuze kriechen und reuig meine Ungerechtigkeiten abbitten? Weit gefehlt! Was starrst du immer auf das Bild? Sieh mich an!" herrschte er ihr zu.

Eugenie lehnte an ihrem Schreibtisch, auf welchem auf einer Staffelei ein reizendes Porträt des Knaben stand. Sie hatte es erst kürzlich von einem jungen Künstler anfertigen lassen. Jetzt hingen ihre Augen wie gebannt daran, als müsse sie aus den kindlichen Zügen Kraft und Geduld schöpfen, diese schmachvolle Stunde zu ertragen.

Und wenn es ihr noch einmal gelang?

Was war damit erreicht? Wußte sie noch nicht, wie unauslöschbar das Mißtrauen ihres Mannes war? Daß diese Stürme wiederkehren würden, immer wieder? Wußte sie noch nicht, daß ihr nichts übrig blieb, als zu schweigen und zu dulden wie bisher? Lag nicht schon lange alle Hoffnung hinter ihr. Wie müdevoll arbeitete sie daran, den Tag in möglichstem Frieden zu Ende zu bringen, und war einmal einer vorübergegangen ohne aufregende Szene, so schien ihr das ein großer Gewinn.

Wie lange aber konnte man ein solches Leben ertragen? Hielt ihre Kraft noch vor? Auch die Kraft, die sie aus dem Dasein ihres Kindes schöpfte?

Eine unbezwingliche Müdigkeit bemächtigte sich ihrer mehr und mehr. Sie wollte ein Ende machen mit diesem nutzlosen Kampf, sie wollte schlafen — wenn es ging.

Sich abwendend, fühlte sie plötzlich den heißen Athem ihres Mannes über ihre entblößte Schulter wehen.

Mit Schrecken sah sie, wie dunkelgeröthet sein Gesicht war, und wie stier seine Augen blickten.

„Was starrst du denn immerfort auf das Bild? Antworten sollst du mir, hörst du, antworten!"

„Worauf willst du Antwort? Noch einmal auf deine sinnlosen Beschuldigungen? Ich gab sie schon. Verlange nicht, daß ich mich nochmals so erniedrige. Ich bin es müde, deinen ungläubigen Ohren zu predigen."

„Und ich, mich von dir düpiren zu lassen. Sieh mich an!" Er legte den Arm um ihre Taille und suchte ihr Gesicht sich zuzuwenden.

„Und Auge in Augen versuche zu leugnen —" er verstummte.

Ein Blick hatte ihn getroffen, der selbst durch den Nebel seiner Wuth drang und ihn momentan wenigstens zur Besinnung brachte.

„Du glaubst ja selbst nicht an eine einzige deiner Beschuldigungen. Du hast nur blindlings um dich, gleichviel, ob du auf Wahres oder Unwahres trifft. Nun gib den Weg frei! Ich will hinaus!"

Sie rückte vor die Staffelei auf dem Schreibtisch eine schlanke Vase, in der ein paar frische Maiblumen und Veilchen dufteten.

„Mein alles du!" flüsterte sie leise und glitt mit der Hand schmeichelnd über das Bild. Da fiel es wie ein Schlag auf diese ausgestreckte Hand.

Mit einem abscheulichen Hohngelächter griff Roddin nach dem Bilde, und ehe Eugenie, die entsetzt zurückgewichen war, seine Absicht begriffen, hatte er es in die lodernden Flammen des Kamins geworfen.

„Dein alles? Da ist dein alles! Dieser blondgelockte Cherub!"

Eugenie stürzte vorwärts mit ausgestreckten Händen, als könne sie noch in die Flammen greifen — zu spät! Die Leinwand krümmte sich bereits, rollte sich auf im Feuer, war im Nu verzehrt.

Mit dumpfen Stöhnen sank sie vor dem Kamin in die Knie.

Als habe man etwas Lebendiges vor ihren Augen in die Gluth geworfen, ein so entsetzliches, schmerzliches Grauen erschütterte ihr Herz.

(Fortsetzung folgt.)

Hörst du jemand sich beklagen, du sprächest immer nur von dir, so frage dich, ob du ihm vielleicht nicht genug Gelegenheit gegeben, von sich selber zu sprechen.

* * *

Kongreßabgeordneter Hobson will durch eine riesige Flotte das Gleichgewicht auf dem Meere herstellen. Notwendiger scheint es jedoch, daß Herr Hobson sein eigenes Gleichgewicht herstellt.

* * *

Vier Geisteskranke in Morris Plains verschafften sich eine Säge, durchschnitten die Gitterstäbe vor dem Fenster und entkamen; sie waren offenbar nicht so geisteskrank wie die Verwalter der Anstalt glauben.

* * *

Ein merkwürdiger Zug unseres Untersuchungszeitalters ist der, daß die Untersuchungen sich so oft auf Dinge beziehen, die die Spatzen von den Dächern pfeifen.

* * *

Das ist so Brauch in dieser Welt
Im schnöden Kampf um Sein:
Wer selbst sich über Wasser hält,
Tunkt gern die andern ein.

* * *

Dr. Wiley sagt, es sei ein Verbrechen, sich zu erkälten. Na, schließlich, ins Gefängnis kann man einen deshalb doch nicht stecken.

Dauernde Freundschaft.

Ehemaliger Kassierer (der wegen Unterschlagung einer großen Summe eine Gefängnisstrafe verbüßte): „Wie schlecht ich doch meine Freunde beurteilt habe! Ich dachte, keiner von ihnen würde mich mehr grüßen und ansehen; da stehen sogar zwei vor dem Gefängnis und wollen mich gleich anpumpen!"